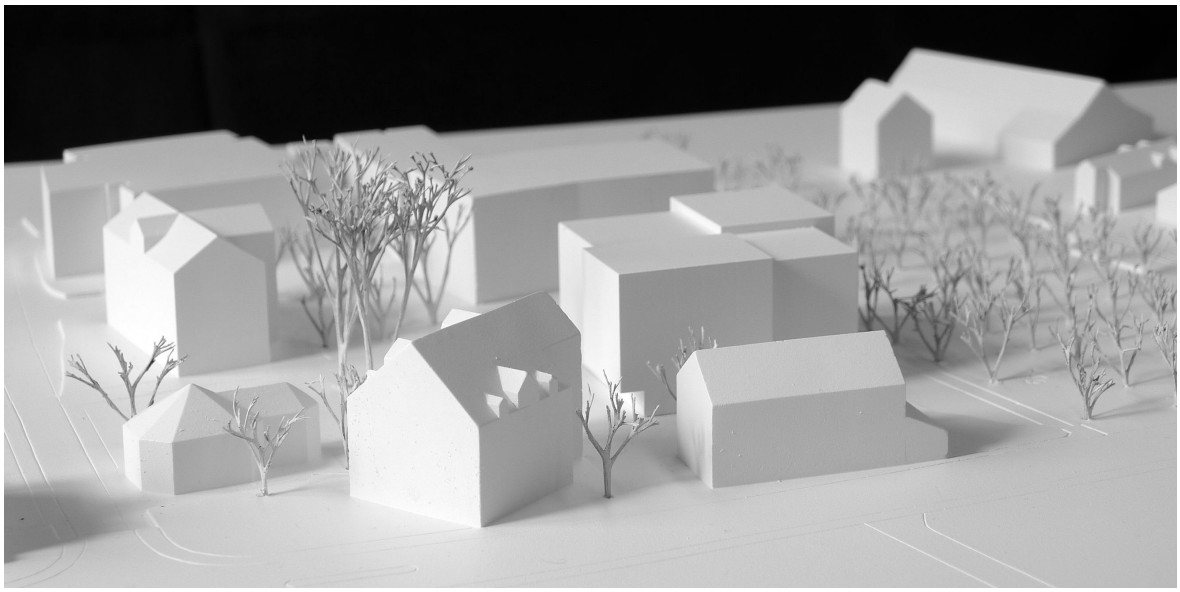
dreiklang 2. Rang

Architekt	**ARGE** **Lengacher Emmenegger Partner AG** **blgp architekten ag** Landenbergstrasse 36, 6005 Luzern
MitarbeiterInnen:	Pinar Gönül, Lukas Bucher, Hansjörg Emmenegger, Daniel Lengacher, Marisa Imgrüt, Corinne Marty, Philipp Frank
Landschaftsarchitekt	**Christoph Wey Landschaftsarchitekten** Neustadtstrasse 7, 6006 Luzern
MitarbeiterInnen:	Christoph Wey



Projektbeschrieb

Architektur
Mit einer klaren Haltung hinsichtlich Lage, Stellung und Grundform, positionieren die Verfasser des Projekts „dreiklang" ein würfelförmiges Bauvolumen im Südosten des Baubereiches. Mit der Nähe zum Gaden und zum Wohnhaus wird eine Gebäudegruppe geschaffen, die sich innerhalb des gesamten Ensembles räumlich akzentuiert und einen neuen Schwerpunkt kreiert. Der grosszügige Abstand zur Tagestätte im Nordwesten hat eine Tendenz zur Zweiteilung der Anlage zur Folge. Mit je einem horizontalen Versatz pro Fassade wird die Grundfläche gegliedert und mit spezifischen Höhenversätzen zur volumetrischen Figur entwickelt. Das Volumen wirkt somit kleinteiliger und nimmt Bezug auf die Massstäblichkeit des Bestandes. Das kompakte Volumen, mit seinen Vor- und Rücksprüngen, soll mehr an ein grösseres Wohnhaus, denn an ein Pflegewohnheim erinnern.

Über einen am neuen Kreuzungspunkt gelegenen Hofraum wird der Neubau erschlossen. Eine wohl proportionierte, mit räumlichen Abfolgen gestaltete Halle führt zur zentralen, offenen Haupttreppe des Gebäudes. Die Präsenz der externen Atelierräumlichkeiten an der Südwestfassade, direkt hin zum heutigen Hofraum und den beiden Linden orientiert, ist sehr hoch und je nach Nutzung nicht optimal.

Mit einer gekammerten Grundrissstruktur nimmt das Projekt Bezug auf das innenräumliche Gefüge des historischen Bestandes. Eine Typologie die den Bewohner vom zentralen Treppenhaus zum Entrée, hin zu den Wohnräumen oder in die Wohnflure führt, welche wiederum die Zimmer erschliessen. Die Gestaltung und die Ausrichtung der gemeinschaftlichen Räume innerhalb der Wohneinheiten überzeugt und lässt einen hohen Wohnwert erwarten. Die Zimmer profitieren von einer guten Belichtung, qualitätsvollen Aussenbezügen und durch die vorgelagerten Flure von einer angemessenen Privatheit.

Die funktionalen Abläufe und die Brandschutzanforderungen sind generell gut gelöst. Auf die Anforderung, dass die horizontalen Fluchtwege im Regelgeschoss maximal über einen anderen Raum geführt werden dürfen, kann mit dem Verzicht auf die Trennung zwischen Flur und Entrée reagiert werden. Diese Anpassung ist auch betrieblich wünschenswert. Die Gebäudegrundfläche wird nur teilweise mit Untergeschossräumen besetzt. Mit einer wirtschaftlich organisierten Einstellhalle werden diese mit dem Bestand verbunden. Die sehr kompakte Volumetrie wird teilweise mit zu knappen Geschosshöhen beeinflusst.

Geradlinig und direkt wirkt auch die äussere Erscheinung des Neubaus. Über dem filigranen, gestockten Betonsockel erhebt sich eine tektonisch sorgsam gestaltete Fassade. Umlaufende horizontale Fugen und die Abzeichnung der Zimmerstrukturen gliedern eine gestrichene, vertikale Holzverkleidung. Diese filigrane, glatte Oberfläche wird mit pragmatisch gestapelten, hochrechteckigen Fensteröffnungen und gleichartig gestalteten Aussensitzplätzen durchstossen welche den Gesamteindruck dominieren. Es drängt sich die Frage auf, ob das als reiner Holzbau konzipierte Gebäude die Chancen des gewählten Materials auch in gestalterischen Anliegen nutzt und somit dem stimmigen Umfeld gerecht wird.

Es gelingt den Verfassern mit einem selbstbewussten Vorschlag einen charismatischen Gebäudetypen zu entwickeln. Während die innere Organisation betrieblich und atmosphärisch mehrheitlich überzeugt, vermag die Volumetrie und das äussere Erscheinungsbild nicht den gewünschten Dialog mit dem Bestand zu vermitteln.

Landschaft
Der Neubau ist ganz nah an das Haus Mettenweg und den Franzosengaden gerückt. Durch die räumliche Kompression entsteht ein langgestreckter, gut proportionierter Dorfplatz mit Intarsien und räumlichen Einschüben.

Die Freiraumgestaltung wirkt insgesamt etwas summarisch; Die Gartenbereiche neben und hinter dem «Dreiklang» sind wenig ausdifferenziert.

Betrieblich-räumliche Beurteilung
Die Struktur der beiden Wohngruppen hat einen wohnlichen Charakter. Das Entrée verbindet die Zimmer mit der Wohnstube und der Wohnküche.

Position und Ausrichtung der Wohnküchen auf den Hof ist optimal, das Zusammenlegen gut machbar. Die separaten Wohnstuben ermöglichen eine flexible Nutzung, die Rückzugsmöglichkeit ist gegeben, ohne dass die Übersichtlichkeit darunter leidet. Die klare Abtrennung zwischen Wohnräumen und Entrée ist jedoch ein bisschen streng. Dadurch ist die Lesbarkeit der gemeinschaftlich nutzbaren Räume aus der Sicht der Bewohner nicht ganz einfach und wenig einladend für einen Spaziergang durch die Wohnung.

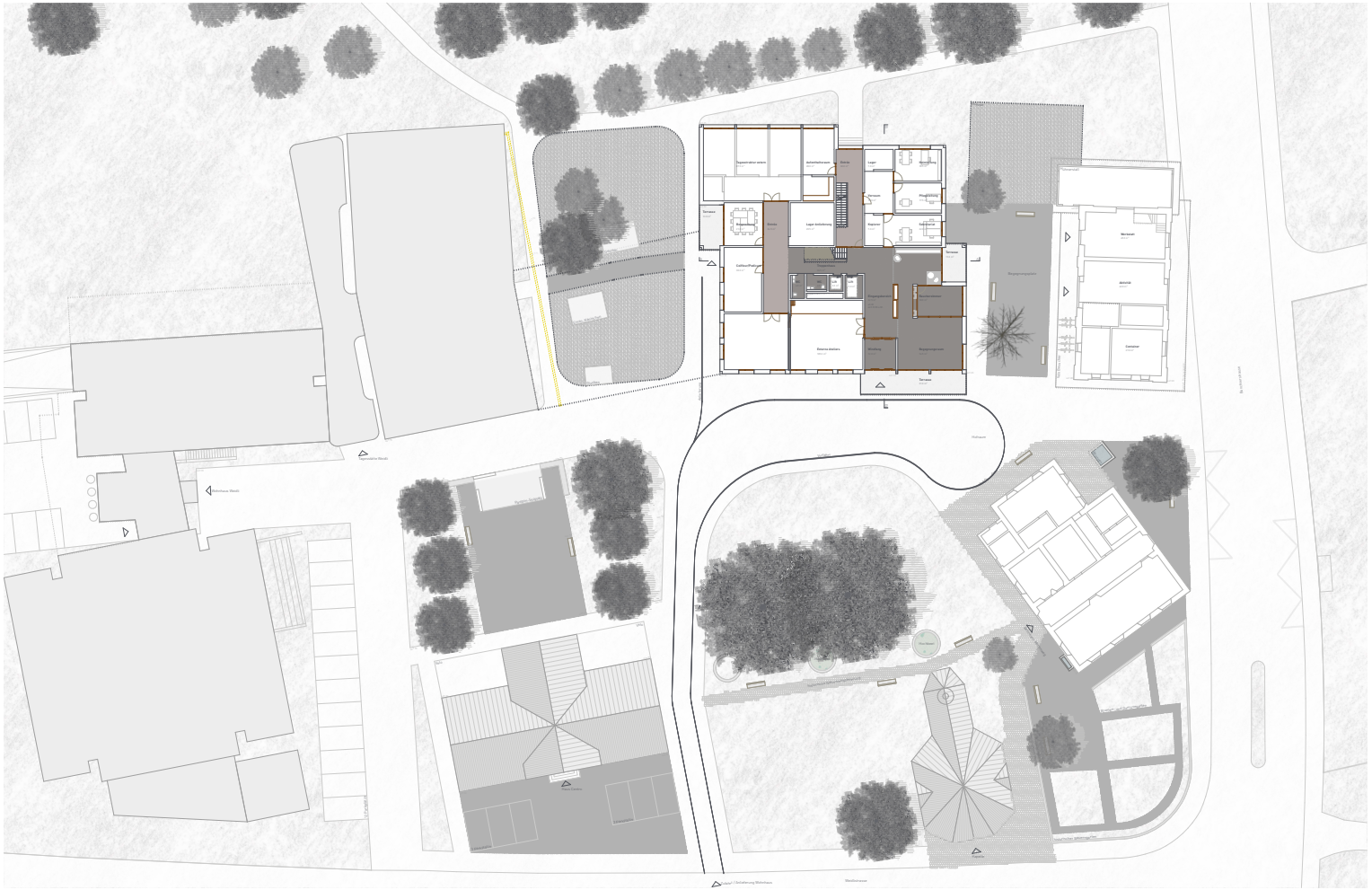
Die Organisation der Zimmer mit den Sanitärräumen ist kompakt und klar definiert, jedoch mit dem Kompromiss, dass die Flure als Vorzonen der Zimmer komplett introvertiert sind. Die Zimmereingänge mit den fixen Einbauschränken sind z.T. zu schmal und erschweren das Manövrieren beim Öffnen der Türen.

Aus betrieblicher Sicht sind die Anforderungen erfüllt, die Nebenräume sind alle separat erschlossen und für beide Wohngruppen gut erreichbar.

Lageplan 1:500

Schwarzplan 1:20000

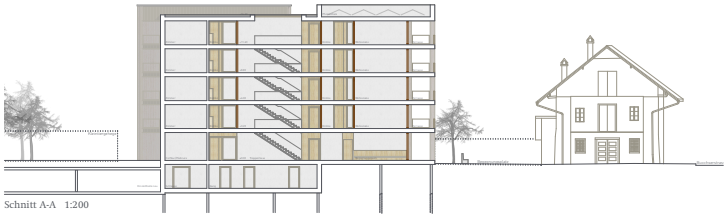
Ansicht Nordost 1:200



Grundriss Erdgeschoss 1:200

Grundriss Wohngeschosse 1.-4. Obergeschoss 1:100

Fassadenschnitt mit Ansicht 1:50



Schnitt A-A 1:200

Ansicht Südost 1:200

Ausgangslage

Das Trachslersche Haus wurde in der frühen Neuzeit im Talboden von Stans-Buochs-Ennetbürgen an der Buochserstrasse errichtet. In Anlehnung an die Bauernhausarchitektur, jedoch als prunkvoller Patriziersitz mit einem grösseren Volumen und ohne die typischen Lauben sowie Klebdächer gebaut, steht es auf derselben Parzelle wie die 1692 errichtete Mettenwegkapelle. Mit der in der Mitte des 19. Jahrhundert erfolgten Ergänzung durch ein Ökonomiegebäude, dem Franzosengaden, entstand eine Häusergruppe nicht unähnlich den umliegenden landwirtschaftlichen Betrieben und umgeben von einer imposanten Hügel- und Berglandschaft.
Die wertvolle Innenausstattung wurde 1860 zwecks einer Umnutzung entfernt. 1867 ging die Liegenschaft in den Besitz der Armengemeinde über und wird nach einer Übergangsphase bis heute als Bürger- respektive Wohnheim genutzt. Die einfache Grundrissstruktur mit einem Mittelgang und den angrenzenden Räumen ist sehr übersichtlich und trägt wohl dazu bei, dass sich viele Bewohner, die aus einer ähnlichen Umgebung stammen, in diesem Haus, das mehr an ein Wohnhaus als an ein Heim erinnert, wohl fühlen.
1903 wird der Ort mit einem Waisenhaus, heute als Haus Centro bekannt, verdichtet und bis 2016 durch drei Gebäude der Stiftung Weidli ergänzt. Mit dem Rückbau der dazwischenliegenden Scheune entstehen zwei Häusergruppen, wobei der Eindruck entsteht, dass der Gruppe an der Buochserstrasse die „Mitte" fehlt. Bis heute ist die Umgebung von landwirtschaftlicher Nutzung mit einem prächtigen Baumbestand geprägt.

Ortsbau

Mit der präzisen Setzung des neuen Pflegewohnhauses – mit einer leichten Verdrehung des Baukörpers zum Mettenwohnhaus und in nächster Nähe zum Franzosengaden - entsteht mit dem Neubau, Franzosengaden und Wohnhaus Mettenweg ein „Dreiklang" an Bauten, die einen neu gefassten Hofraum in ihrer Mitte schaffen.
Das neue Volumen ist so gegliedert, dass es durch die Proportionen und der Fassadengestaltung primär die Körnung vom Wohnhaus Mettenweg und dem Franzosengaden aufnimmt. Die leicht überhöhten Gebäudeteile im Südwesten und im Nordosten nehmen zum einen Bezug zum Wohnhaus Mettenweg, zum anderen zum grösseren Massstab der Tagesstätte Weidli.
Das kompakte Volumen mit seinen Vor- und Rücksprüngen, den Balkonen und gedeckten Terrassen erinnert mehr an die Typologie eines grösseren Wohnhauses denn an ein Pflegewohnheim.

Erschliessung und Aussenraumgestaltung

Entlang der Buochserstrasse führt der fussläufige Weg zwischen dem Wohnhaus Mettenweg und dem Franzosengaden auf den gedeckten Haupteingang des neuen Hauses zu. Im Kreuzungspunkt der bestehenden Gebäude und dem Neubau weitet sich der Aussenraum auf: Der neue Hofraum schafft die Vorfahrt für das Wohnheim, charakterisiert die Zugänge zu den Bauten und bildet den zentralen Ort im „Dreiklang".
Der gedeckte Nebenausgang im Südosten nimmt Bezug auf die Neugestaltung des Aussenraums zwischen Neubau und Franzosengaden. Mit der Begegnungszone im Neubau, dem neu gestalteten Platz und den Aktivitäten im Franzosengaden wird der Raum zwischen Neubau und Franzosengaden belebt. Der Ausgang im Nordosten ermöglicht Bewohnern und Mitarbeitern den neuen Fussweg entlang der Obstbaumplantage direkt zu nutzen.
Die motorisierte Erschliessung führt von der Buochser-, über die Weidlistrasse vorbei am Haus Centro auf den Hof zu. Angeliefert wird über den gedeckten Aussenraum im Nordwesten und die Vorfahrt zum Wohnheim erfolgt im neuen Hofraum.
Die zweibündige neue Einstellhalle schliesst direkt an die bestehende Einstellhalle im Weidli an und schafft damit eine einfache und effiziente Verbindung beider Häuser. Mit dieser Massnahme ist es auch möglich das Pflegewohnhaus nur partiell zu unterkellern.

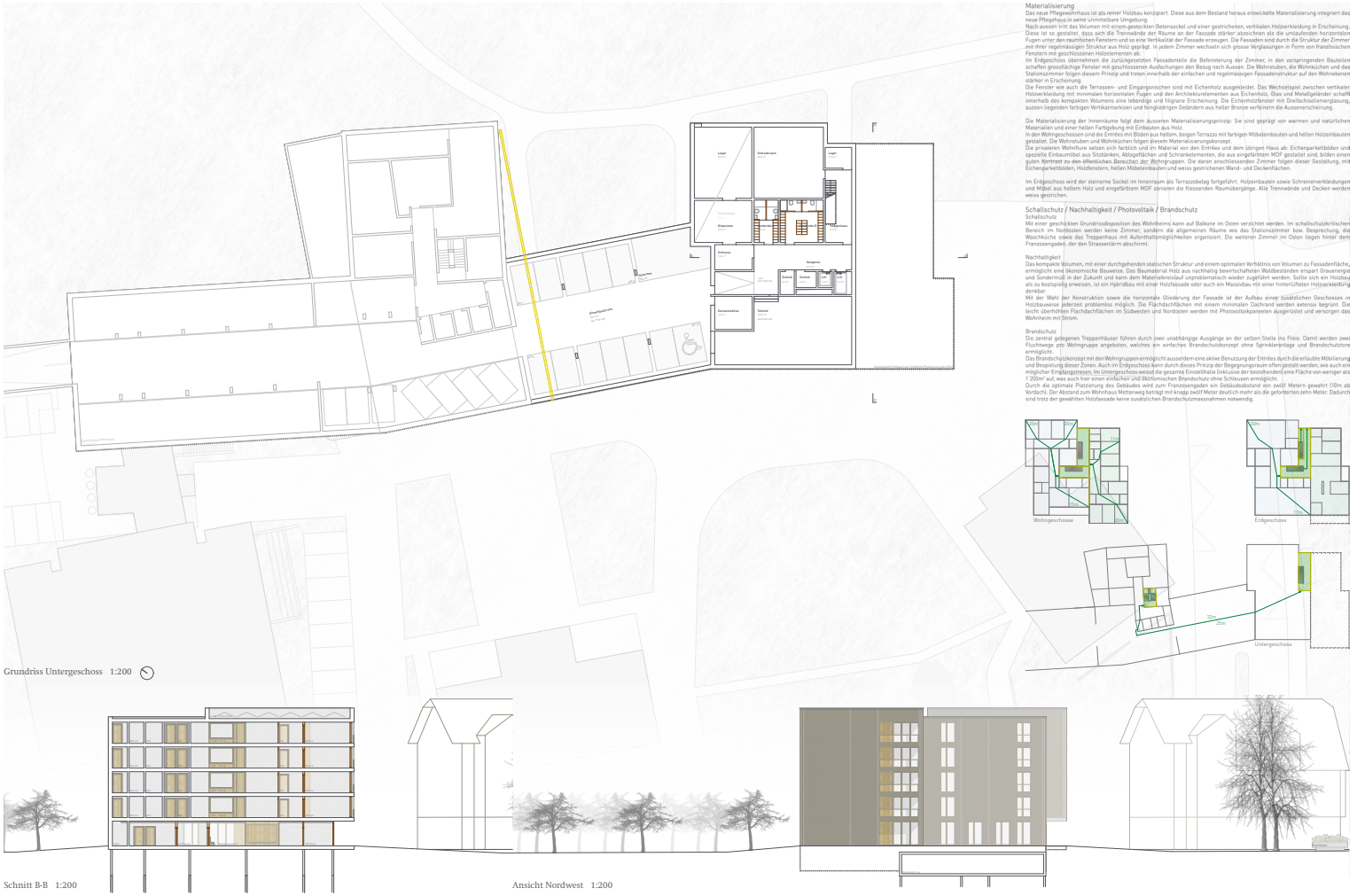
Das Freiraumkonzept ist charakterisiert durch eine Abfolge unterschiedlicher Aussenräume, die jeweils von den örtlichen Gegebenheiten geprägt sind. Das Ankommen an der Bushaltestelle wird mit einem neuen Kiesplatz, einer Sitzbank und einem Holunderbaum präzisiert. Der Brunnen wird in dieses Konzept integriert und soll mit der neuen aussenräumlichen Qualität verstärkt genutzt werden.
Den Auftakt in das Mettenweg-Gebiet bildet der neue Hofraum zwischen Neubau, Franzosengaden und Wohnhaus Mettenweg. Umrankt von der historischen Pflasterung des Wohnhauses Mettenweg, der erweiterten historischen Gartenanlage im Süden und dem neuen Kiesplatz zwischen Franzosengaden und Neubau, empfängt dieser schlicht gehaltene Aussenraum Bewohner wie Besucher, führt sie zu den einzelnen Häusern und schliesst die Bauten zu einem „Dreiklang" zusammen.
Mit der präzisen Setzung des Neubaus am Franzosengaden entsteht zwischen beiden Baukörpern ein kleiner Platz. Die bekieste Fläche mit Sitzbänken lädt zum Verweilen ein und verbindet den Begegnungsraum im Neubau mit den neuen Aktivitäten im Franzosengaden. Felsenbirne und Obstbäume schaffen die notwendige Intimität an diesem Ort.
Durch die Erweiterung der historischen Gartenanlage mit den zwei Winterlinden Richtung Norden, wird der neu geschaffene Hofraum präzisiert. In seiner Erscheinung und Form wird der Garten in seiner ursprünglichen Form bewahrt und von späteren, nicht sorgfältig vorgenommen Bepflanzungen, befreit.
Im Übergang des neuen Wohnheims zur Tagesstätte Weidli wird die aktuell als Parkplatz genutzte Aussenfläche aufgehoben und zu einem Kleintiergehege umgestaltet. Das bestehende Glockenspiel wird dabei in die Anlage integriert. Beide Tiergehege im Norden und Nordosten schaffen einen guten Übergang zur Landwirtschaftszone und zur Obstbaumplantage.
Den aussenräumlichen Abschluss des Mettenweg-Gebietes schafft der neu gestaltete Platz zwischen dem Haus Centro und der Tagesstätte Weidli. Hochstämmige Obstbäume geben dem Platz nach Osten und Westen Halt und bilden einen aussenräumlichen Abschluss zum Wohnheim und Wohnhaus Weidli. Zwischen den Bäumen spannt sich ein Kiesplatz auf, der für Freiraumaktivitäten jeder Art genutzt werden kann. Ein gedeckter Pavillon mit Sitzmöglichkeiten und Grillplatz ersetzt den bestehenden Pavillonbau und ermöglicht auch gemeinsame Aktivitäten auf dem Areal. Der grosse und präzis gestaltete Aussenraum kann als Ankerpunkt auf dem Mettenweg-Areal, zwischen Wohnheim Mettenweg und Weidli-Stiftung, betrachtet werden.
Das Aussenraumkonzept arbeitet mit den vorgefundenen Aussenräumen. So wie die zunächst zufällig platzierten Bauten erscheinen, so folgen auch die historisch gewachsenen Aussenräume nicht einem Gesamtkonzept. Sie sind, im Gegenteil, zeit verschoben aus den speziellen Gegebenheiten der einzelnen Orte entstanden. Die vorgeschlagene Abfolge an unterschiedlichen Aussenräumen mit unterschiedlicher Körnung – Asphalt, Kies, Wiese – und unterschiedlicher Bepflanzung – Holunder, Felsenbirne, Obstbäume – stärkt das Vorgefundene und schafft eine neue Mitte für die Gesamtanlage aus Wohnhäusern, Wohnheim und Weidli-Stiftung.

Architektur

Die Grundrissstruktur baut auf einer einfach gekammerten, historischen Grundrisstypologie auf, wie sie beim Wohnhaus Mettenweg zur Anwendung kam. Mit dem zentralen Erschliessungskern werden die ersten drei Raumkammern erschlossen: Die privaten Entrées der Wohngruppen, die gleichzeitig als Eingangs-, Verteil- und Aufenthaltsräume dienen sowie ein öffentliches Entrée mit Zugang zu den allgemeinen Räumen.
Die Entrées der Wohngruppen führen zur Wohnküche, zur Wohnstube und zur nächsten Ebene der Kammerung, zu den Wohnfluren. Pro Wohngruppe orientieren sich an zwei Wohnflure zwei beziehungsweise vier Einzelzimmer mit den dazugehörigen Nasszellen. Während die Entrées eine gewisse Öffentlichkeit zulassen, wie in einer herkömmlichen Wohnung auch, wahren die Wohnflure mehr Privatsphäre, wo persönliche Gegenstände gelagert werden können und der Weg vom Zimmer ins Bad abseits der Öffentlichkeit erfolgt.
Die Übergänge der Kammerungen - Erschliessungskern zu den Entrées sowie Entrées zu den Wohnfluren - werden mittels Holzeinbauten mit integrierten Türen und verglasten Flächen charakterisiert. Sie ermöglichen das vorhandene Licht in die Tiefe der Räume zu bringen. Ebenfalls werden die Zugänge zu den Wohnstuben und Wohnküchen mit Holzeinbauten formuliert, welche die Entrées gestalten und mit natürlichem Tageslicht versorgen. Im geöffneten Zustand der Holzeinbauten können Entrée, Wohnstube und Wohnküche einer jeden Wohngruppe zu einem Z-förmigen Raumgebilde zusammengeschlossen werden. Bei Bedarf können auch die Wohnküchen direkt miteinander verbunden werden.
Zum öffentlichen Entrée sind Pflegebad, Stationszimmer bzw. Besprechungsraum sowie die Waschküche orientiert. Mit dem zweiten Treppenhaus sind diese Funktionseinheiten geschossweise direkt miteinander sowie mit der Verwaltung im Erdgeschoss verbunden. Mit einem Panoramafenster, das den Blick Richtung Obstbaumplantage öffnet, eignet sich dieser Ort ausserdem als zusätzlicher Treffpunkt der gesamten Wohngruppe.
Das angewandte Prinzip der Kammerung wird im Grundriss des Erdgeschosses fortgeführt: Die drei Entrées bilden die Nutzung im Erdgeschoss ab – Begegnungszone, Verwaltungseinheit sowie die externe Nutzung. An prominentester Lage, mit Sicht über den ganzen Hofraum sowie zum Kiesplatz, befindet sich der Begegnungsraum mit dem Raucherzimmer. Der daran anschliessende Erschliessungskern leitet zu den anderen beiden Entrées über.
Die Mieter der externen Büroräume und Ateliers haben die Möglichkeit, diese via Anlieferung direkt zu erreichen. Innerhalb der Strukturen der Holzbauweise sind die externe Nutzungen flexibel unterteilbar. Im Gegensatz zu den Wohngruppen in den Obergeschossen werden der Erschliessungskern und die Entrées offener gestaltet, so dass zwischen den einzelnen Funktionen fliessende Übergänge geschaffen werden. Diese Räume führen alle zum Licht, zu den gedeckten Aussenbereichen im Nordosten, zum Franzosengaden und zur Tagesstätte Weidli.

Grundriss Wohngeschosse 1.-4. Obergeschoss 1:200

Ansicht Südwest 1:200



Grundriss Untergeschoss 1:200

Schnitt B-B 1:200

Ansicht Nordwest 1:200

Materialisierung

Das neue Pflegewohnhaus ist als reiner Holzbau konzipiert. Diese aus dem Bestand heraus entwickelte Materialisierung integriert das neue Pflegehaus in seine unmittelbare Umgebung.
Nach aussen tritt das Volumen mit einem gestockten Betonsockel und einer gestrichenen, vertikalen Holzverkleidung in Erscheinung. Diese ist so gestaltet, dass sich die Trennwände der Räume an der Fassade stärker abzeichnen als die umlaufenden horizontalen Fugen unter den raumhohen Fenstern und so eine Vertikalität der Fassade erzeugen. Die Fassaden sind durch die Struktur der Zimmer mit ihrer regelmässigen Struktur aus Holz geprägt. In jedem Zimmer wechseln sich grosse Verglasungen in Form von französischen Fenstern mit geschlossenen Holzelementen ab.
Im Erdgeschoss übernehmen die zurückgesetzten Fassadenteile die Befensterung der Zimmer, in den vorspringenden Bauteilen schaffen grossflächige Fenster mit geschlossenen Ausfachungen den Bezug nach Aussen. Die Wohnstuben, die Wohnküchen und das Stationszimmer folgen diesem Prinzip und treten innerhalb der einfachen und regelmässigen Fassadenstruktur auf den Wohnebenen stärker in Erscheinung.
Die Fenster wie auch die Terrassen- und Eingangsnischen sind mit Eichenholz ausgekleidet. Das Wechselspiel zwischen vertikaler Holzverkleidung mit minimalen horizontalen Fugen und den Architekturelementen aus Eichenholz, Glas und Metallgeländer schafft innerhalb des kompakten Volumens eine lebendige und filigrane Erscheinung. Die Eichenholzfenster mit Dreifachisolierverglasung, aussen liegenden farbigen Vertikalmarkisen und feingliedrigen Geländern aus heller Bronze verfeinern die Aussenerscheinung.

Die Materialisierung der Innenräume folgt dem äusseren Materialisierungsprinzip. Sie sind geprägt von warmen und natürlichen Materialien und einer hellen Farbgebung mit Einbauten aus Holz.
In den Wohngeschossen sind die Entrées mit Böden aus hellem, beigen Terrazzo mit farbigen Möbeleinbauten und hellen Holzeinbauten gestaltet. Die Wohnstuben und Wohnküchen folgen diesem Materialisierungskonzept.
Die grosseren Wohnflure setzen sich farblich und im Material von den Entrées und dem übrigen Haus ab: Eichenparkettböden und spezielle Einbaumöbel aus Sitzbänken, Ablageflächen und Schrankelementen, die aus eingefärbtem MDF gestaltet sind, bilden einen guten Kontrast zu den öffentlichen Bereichen der Wohngruppen. Die daran anschliessenden Zimmer folgen dieser Gestaltung, mit Eichenparkettböden, Holzfenstern, hellen Möbeleinbauten und weiss gestrichenen Wand- und Deckenflächen.

Im Erdgeschoss wird der steinerne Sockel im Innenraum als Terrazzobelag fortgeführt. Holzeinbauten sowie Schreinerverkleidungen und Möbel aus hellem Holz und eingefärbtem MDF zieren die fliessenden Raumübergänge. Alle Trennwände und Decken werden weiss gestrichen.

Schallschutz / Nachhaltigkeit / Photovoltaik / Brandschutz

Schallschutz
Mit einer geschickten Grundrissdisposition des Wohnheims kann auf Balkone im Osten verzichtet werden. Im schallschutzkritischen Bereich im Nordosten werden keine Zimmer, sondern die allgemeinen Räume wie das Stationszimmer bzw. Besprechung, die Waschküche sowie das Treppenhaus mit Aufenthaltsmöglichkeiten organisiert. Die weiteren Zimmer im Osten liegen hinter dem Franzosengarten, der den Strassenlärm abschirmt.

Nachhaltigkeit
Das kompakte Volumen, mit einer durchgehenden statischen Struktur und einem optimalen Verhältnis von Volumen zu Fassadenfläche, ermöglicht eine ökonomische Bauweise. Das Baumaterial Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Waldbeständen erspart Grauenergie und Sondermüll in der Zukunft und kann dem Materialkreislauf unproblematisch wieder zugeführt werden. Sollte sich ein Holzbau als zu kostspielig erweisen, ist ein Hybridbau mit einer Holzfassade oder auch ein Massivbau mit einer hinterlüfteten Holzverkleidung denkbar.
Mit der Wahl der Konstruktion sowie die horizontale Gliederung der Fassade ist der Aufbau einer zusätzlichen Geschosses in Holzbauweise jederzeit problemlos möglich. Die Flachdachflächen mit einem minimalen Dachrand werden extensiv begrünt. Die leicht überhöhten Flachdachflächen im Südwesten und Nordosten werden mit Photovoltaikpaneelen ausgerüstet und versorgen das Wohnheim mit Strom.

Brandschutz
Die zentral gelegenen Treppenhäuser führen durch zwei unabhängige Ausgänge an der selben Stelle ins Freie. Damit werden zwei Fluchtwege pro Wohngruppe angeboten, welches ein einfaches Brandschutzkonzept ohne Sprinkleranlage und Brandschutztore ermöglicht.
Das Brandschutzkonzept mit den Wohngruppen ermöglicht ausserdem eine aktive Benutzung der Entrées durch die erlaubte Möblierung und Bespielung dieser Zonen. Auch im Erdgeschoss kann durch dieses Prinzip der Begegnungsraum offen gestalt werden, wie auch ein möglicher Erdgangstrassen. Im Untergeschoss wessid die gesamte Einstellhalle (inklusive der bestehenden) eine Fläche von weniger als 1'200m² auf, was auch hier einen einfachen und ökonomischen Brandschutz ohne Schleusen ermöglicht.
Durch die optimale Platzierung des Gebäudes wird zum Franzisengarten ein Gebäudeabstand von zwölf Metern gewahrt (10m ab Vorsicht). Der Abstand zum Wohnhaus Mettenweg beträgt mit knapp zwölf Meter deutlich mehr als die geforderten zehn Meter. Dadurch sind trotz der gewählten Holzfassade keine zusätzlichen Brandschutzmassnahmen notwendig.